

IV. Ausblick

[GEBOREN WURDE ICH ...]

geboren wurde ich in der klinik, die der stadt linz gehört
getrunken habe ich an der brust die meiner mutter gehört
versteckt habe ich mich vor den bomben die dem staat england gehören
gekleidet habe ich mich mit den kleidern die meiner schwester gehörten
geweint habe ich nach meinem vater dessen tod dem vaterland gehört
gespielt habe ich mit den bällen die dem kindergarten gehörten
in büchern habe ich gelesen die der bücherei gehören
in zügen fuhr ich die dem staat gehören
auf sesseln bin ich gesessen die anderen gehörten
gelebt habe ich von dem geld das meinem freund gehörte
die luft hab ich geatmet die gott gehört
das ist das leben das mir gehört
geschrieen hab ich mit der stimme die mir gehört
gebissen hab ich mit den zähnen die mir gehören
gekratzt hab ich mit den nägeln die mir gehören
geweint hab ich mit den tränen die mir gehören
gesehen hab ich mit den augen die mir gehören
gedacht hab ich mit den gedanken die mir gehören
gelacht hab ich mit dem lachen das mir gehört
geküsst hab ich mit dem mund der mir gehört
geschlafen hab ich mit den träumen die mir gehören
das ist das leben das mir gehört¹

1 VALIE EXPORT: VALIE EXPORT – In eigenen Worten. Herausgegeben von Yilmaz Dzielwior und Katrin Sauerländer, Köln: Verlag der Buchhandlung Walther und Franz König 2023, S. 19.

Der Text von VALIE EXPORT aus dem Jahr 1967 beschreibt, wie zutiefst angewiesen wir auf unsere Umgebung sind. Im Verlauf unseres Lebens durchlaufen wir immer wieder Phasen besonderer Verletzlichkeit, in denen es vermehrter Zuwendung, Versorgung und Bezugnahme zu anderen Menschen bedarf (im Text z. B. durch die Mutter oder auch durch Institutionen wie die Klink der Stadt Linz). Um zu überleben, rettet das Ich den eigenen Handlungsspielraum in die Sprache hinein, wenn es am Ende des ersten Sinnabsatzes auf das Leben, ›das mir gehört‹, verweist. Dieses eigene Leben, das bleibt, egal zu welchen Bedingungen, gestaltet und beschreibt es im zweiten Absatz mithilfe körperbezogener Äußerungen wie Lachen, Weinen, Denken und Träumen. Diese Äußerungen spielen sich am Körper und durch Körperlichkeit ab und werden durch diese hervorgebracht. Sie sind keineswegs einseitige Reaktionen auf eine vermeintlich ent-körperlichte Umgebung, der das Körperliche insofern vorgelagert wäre, als es allein responsiv auf sie reagieren würde. Vielmehr wird es durch andere Menschen und die Umgebung (Klinik, Kindergarten etc.) ko-kreiert, sodass sich nach diesem Verständnis ein relationaler Ich-Begriff intersubjektiv und momentweise herausbildet. Die Sinnwendung ›das ist das leben das mir gehört‹ nach dem ersten Absatz des Textes beschreibt die mit einer solchen Ich-Konstitution verbundenen performativen Effekte von Sprache im Prozess der Subjektivierung, die freilich unabgeschlossen bleiben muss. Indem die ›fremden‹ Umstände vom Ich als äußerlich *und* zugleich als Teil des eigenen Lebens begriffen werden, anerkennt es das Wechselverhältnis von sensorischen Reizen und körperbezogenen Regungen als ambivalente und daher konstruktive, persönlichkeitsstiftende Spannung. Die mit dieser Spannung verbundenen Widersprüche kommen gleichsam in der Künstler-Persona VALIE EXPORTs zusammen und werden dort wie auf einem Tanzplatz ausge-tragen.

Obwohl wir EXPORT als Leser*innen nicht leiblich ko-präsent miterleben, evozieren ihre textuellen Selbstbezüge doch eindringliche sensorische Eindrücke (›gekratzt habe ich mit den nägeln die mir gehören‹), die Körperlichkeit beschreiben und auch beim Lesen herstellen. Diese Körperlichkeit ist Austragungsort ihrer Auseinandersetzung mit sich selbst in Beziehung zu anderen. Sie figuriert hier stellvertretend für den in der Studie untersuchten produktiven Widerstreit zwischen den in Aufführungen körperlich präsenten Tänzer*innen und den Tanz-Personae anderer (Selbst-)Zeugnisse wie z. B. Interviews oder schriftliche Autobiografien. Mit diesen Überlegungen soll jedoch kein Autorschaftsverständnis wiederbelebt werden, welches tänzerische Bewegungen und/oder Choreografien erneut allein an die/den

Choreograf*in bindet. Vielmehr interessieren an den widerstreitenden, mit Autorschaft assoziierten Instanzen die widersprüchlichen Aussagen, die getroffen werden. Denn gerade deren Spannungsverhältnis stellt die Autor-Persona und ihre Bezugnahme auf Tanz-/Geschichtsschreibung immer wieder neu zur Disposition, wohingegen die Auflösung einer Autor-Persona in den Funktionszusammenhang ihrer Autorschaft bestimmte Fragestellungen unartikulierbar werden lässt.

Umso augenfälliger ist dies angesichts des Umstands, dass EXPORT sich selbst und ihre Arbeiten über Jahrzehnte hinweg eigenhändig dokumentiert, reflektiert und unter feministischen Gesichtspunkten historisiert – ein Umstand, den sie mit einigen in der vorliegenden Studie besprochenen Künstlerinnen teilt: »Da es in ihrem Umfeld kein(e) andere(r) tut, sie [VALIE EXPORT, NR] de facto allein dasteht, entwirft sie eine Geschichte und Theorie der feministischen Kunst der 1960er und 70er Jahre gleichsam selbst.«² Auf diese Weise gehen und gingen auch die Tänzerinnen der hier untersuchten Konstellationen vor, wenn sie ihre künstlerische Programmatik mittels eigens dokumentierter (Selbst-)Aussagen einerseits gleichermaßen bekräftigen wie auch in Frage stellen, andererseits mit ihnen in die Tanzhistoriografie eingreifen bzw. in manchen Fällen eine umfangreichere Dokumentation überhaupt erst anstoßen. Keine der untersuchten Tänzerinnen bezieht die getroffenen Selbstaussagen dabei allein auf sich, vielmehr betonen sie – wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen – die Arbeit an sich selbst und den damit verknüpften Selbst-Figurationen als Tänzerin, Choreografin und/oder Künstlerin, mit denen immer auch die Bezugnahme auf und das In-Beziehung-Treten zu anderen gemeint ist.

In der Folge wurden in der vorliegenden Studie künstlerische Selbstentwürfe und damit verknüpfte Umbruchserzählungen im analytischen Dreieck von (selbstreflexiven) Konstruktionsmodi, diskursiven Legitimationsfiguren und tanzkünstlerischen bzw. tanzhistoriografischen Verfahrensweisen in den Blick genommen. Die anhand von EXPORTs Text skizzierte Verletzlichkeit eröffnet eine weitere Bedeutungsebene, die eine solche Analyse bereichern würde: Mit und durch diese Denkfigur entstehen bzw. verschwinden Selbst-Figurationen, die eine weitere eingehende Betrachtung erfordern. Denn das Neudenken von Verletzlichkeit schlägt sich unterdessen auch dringlicher in gegenwärtigen Diskursen nieder: So plädiert die Philosophin Michaela

2 Dziewior/Sauerländer in VALIE EXPORT: VALIE EXPORT – In eigenen Worten, S. 7.

Ott dafür, bisherige Personenverständnisse zu erweitern und sie als vereinnehmtes, verflochtenes und multidirektionales Selbst neu zu denken. Ein Selbst-Verständnis, das dazu beiträgt, sich »der eigenen Auf- und Zuteilungen bewusst zu werden, an kon-dividuellen Zusammenschlüssen zu basteln, Zwangsvereinnahmungen aufzukündigen und für zukunfts zugewandte Werdensprozesse zu sorgen«.³

Auch Ana Vujanović und Bojana Cvejić regen ein ähnliches Denken der Ko-Individuation an, bei dem sich Menschen in transindividuellen Kollektiven zusammenfinden, für die das Selbst nicht zugunsten von Vergemeinschaftung aufgegeben werden muss, sondern durch sie mit hervorgebracht wird.⁴ Verletzlichkeit in Verbindung mit verflochtenen Ich-Begriffen spricht hier von einer Sehnsucht nach Vergemeinschaftung, die nicht auf oberflächlichen Zuweisungen und verkürzten Einordnungen beruht. Dem drohenden Verlust von Herkunft, Geschichte und Zugehörigkeit, der unauflösbar mit dem modernen Begriff des Individuums verbunden bleibt,⁵ stehen damit Selbstentwürfe entgegen, die sich in ihrer Verletzlichkeit als verwoben mit ihrer Umwelt begreifen und im Selbstgebrauch entsprechend befragen.⁶ Angesichts des Gegenwärtigen lassen diese Ansätze auf andere Einsichten hoffen.

3 Ott, Michaela: »Veränderte Selbstverständnisse. Plädoyer für eine Neubenennung der Person«, *Geschichte der Gegenwart*, 04.02.2024, <https://geschichtedergegenwart.ch/veraeenderte-selbstverstaendnisse-plaedoyer-fuer-eine-neubenennung-der-person/> (zugegriffen am 08.02.2024).

4 Vgl. Vujanović, Ana und Bojana Cvejić: *Toward a Transindividual Self. A Study in Social Dramaturgy*, Oslo: National Academy of the Arts 2022.

5 Vgl. Adorno, Theodor W.: »Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit«, in: *Kulturkritik und Gesellschaft II. Eingriffe, Stichworte, Anhang, herausgegeben von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz*, Bd. 10.2, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1997, S. 555–572, hier S. 566–567.

6 Busch, Kathrin: »Autotheorie. Selbstgebrauch als Wissensform«, in: Busch, Kathrin, Barbara Cronau und Kathrin Peters (Hg.): *An den Rändern des Wissens. Über künstlerische Epistemologien*, Bielefeld: transcript Verlag 2023, S. 139–153 (zugegriffen am 13.02.2024).